

Botschafterin zwischen den Kontinenten

Die Ausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses als Berliner Gastgeschenk in Buenos Aires

Nach einer Tour durch Deutschland, Israel und die USA eröffnete der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit im April die MMZ-Ausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses im Rahmen der 20-jährigen Städtepartnerschaft Berlin–Buenos Aires.

Dass die Ausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin einmal um den Globus wandern würde, war 2006 nicht abzusehen. 2005 hatte die Krankenhausleitung das Moses Mendelssohn Zentrum gebeten, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 250-jährigen Bestehen des 1756 gegründeten Krankenhauses der Jüdischen Gemeinde zu Berlin eine kleine Ausstellung zu erarbeiten, die die wechselvolle Geschichte des Hauses dokumentiert. Wie

schon zuvor bei der Ausstellung zur Dreyfus-Affäre (2004/2005) sollte auch diese wieder unter Beteiligung von Studierenden der Universität Potsdam entstehen. Es fand sich schnell eine engagierte Gruppe junger Leute, die mit viel Enthusiasmus ans Werk ging. Als die Ausstellung im Sommer 2006 am authentischen Ort eröffnet wurde, war die Resonanz überwältigend. Rundfunk, Fernsehen und Printmedien griffen die einzigartige Geschichte auf, und über Krankenhauspersonal und Patientenschaft hinaus besuchten viele interessierte Berlinerinnen und Berliner die Ausstellung in einem der verbliebenen historischen Gebäude des seit 1914 im Stadtteil Wedding beheimateten Jüdischen Krankenhauses, das seit seiner Gründung nicht allein für jüdische Patienten, sondern für Kranke aller Glaubensrichtungen zur Verfügung steht.

Als 2007 der Brandenburgische Ministerpräsident seinen ersten Israelaufenthalt plante, fragte die Staatskanzlei im MMZ an, ob diese Ausstellung nicht auch in Israel präsentiert werden könnte. Matthias Platzeck fuhr damals das erste Mal in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender der Jerusalem



Schwesternschülerinnen des Jüdischen Krankenhauses Berlin bei der Kaffeepause (1919)

Foundation Deutschland e.V., einer von Teddy Kollek 1966 gegründeten Stiftung, die den Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen befördern sollte, nach Israel. Die Ausstellung wurde als ein »Mitbringsel« mit Botschaftscharakter erachtet. Und so fanden sich die Ausstellungsmacherinnen und -macher kurze Zeit später im Jerusalemer Krankenhaus Share Zadek wieder.

Die dortige Resonanz war bemerkenswert und auch die Geschichten, die viele Ausstellungsbesucher vor Ort erzählten. Nicht wenige von ihnen wurden dort geboren bzw. deren Eltern waren vor dem Zweiten Weltkrieg Patienten oder Angestellte des Berliner Krankenhauses. Ähnliche Familiengeschichten wurden an den beiden folgenden Stationen der Israeltour (Bet Ariela, Tel Aviv und Rambam Medical Center, Haifa) offenbar. Ein Herr um die Sechzig wurde zufällig auf die Schau in Tel Aviv aufmerksam und erkannte auf einem Foto seinen Großvater, der sich 1914 als Lazarettarzt an die Front gemeldet hatte. Dessen Enkel kam daraufhin nach Haifa, wo die Ausstellung in Israel als Drittes Station machte, und brachte das Feldtagebuch seines Großvaters mit, worin dieser seine Eindrücke und Ge-

fühle im Frühjahr 1915 festhielt. Am Eröffnungstag in Haifa hatte die *Jerusalem Post* einen ganzseitigen Artikel über die Ausstellung veröffentlicht und mit Abbildungen aus dem Begleitkatalog illustriert. Zwei ältere Damen machten sich daraufhin von Tiberias und Beer Sheva auf den Weg nach Haifa, denn sie hatten am Morgen auf einem der in der Zeitung abgebildeten Fotos ihre Mutter erkannt, die 1919 als Schwesternschülerin im Berliner Krankenhaus ihre Ausbildung absolvierte. Ähnliche Erfahrungen machten die Kuratoren auch in New York. Dort begegneten sie bei der Eröffnung im Mount Sinai Hospital in Manhattan drei ehemaligen Krankenschwestern, die vor ihrer Flucht aus Deutschland im Jüdischen Krankenhaus gearbeitet hatte und die viele der offenen Fragen der Kuratoren beantworten konnten. Wie so häufig ist es für Historiker schwierig ein lückenloses Bild der Geschichte zu rekonstruieren. Immer wieder fanden sich Fotos mit Personen, die nicht identifiziert oder Ereignisse, die nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. Die drei Zeitzeuginnen, die sich selbst als die »Girls des Jüdischen Krankenhauses« bezeichneten, gaben bereit-

willing Auskunft. So konnten weitere offene Fragen bald beantwortet werden.

Als in diesem Jahr die Deutsche Botschaft in Buenos Aires anfragte, ob die Ausstellung im Rahmen der Feierlichkeiten zur 20-jährigen Städtepartnerschaft Berlin – Buenos Aires gezeigt werden könne, gab es keinerlei Zögern bei der Zusage. Und so war auch die Eröffnung im Jüdischen Museum der argentinischen Hauptstadt ein ganz besonderes Ereignis, sowohl für die deutsche Delegation – angeführt vom Regierenden Bürgermeister nebst Vorstand des Jüdischen Krankenhauses – wie auch für die *comunidad* der deutschsprachige Juden in Buenos Aires. Unter ihnen waren nicht wenige, die sich sehr gut mit der Geschichte des Berliner Krankenhauses auskannten, da für sie viele persönliche Anknüpfungspunkte zu dessen Geschichte bestehen. Argentinien war neben England, den USA und Palästina eines der wichtigsten Emigrationsländer für Juden aus dem deutschsprachigen Raum.

Neben dem 20-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft und dem 100-jährigen Jubiläum des Weddinger Krankenhausstandortes wurde Anfang

April 2014 in Buenos Aires noch ein weiter Gedenktag feierlich begangen. 1934 wurde im Norden der Metropole im Stadtteil Belgrano die Pestalozzi-Schule von deutschen Emigranten gegründet. Auf diese Schule gehen seit 80 Jahren auch die Kinder und Kindeskin der deutsch-jüdischen Emigranten. Viele von den ehemaligen Schülerinnen und Schülern die zur Jubiläumsfeier gekommen waren – ein Großteil von ihnen war auch drei Tage zuvor auf der Eröffnung der Kran-

kenhausausstellung anwesend –, ließen uns teilhaben an ihren Erinnerungen an das Jüdische Krankenhaus Berlin. Damit erweiterte sich das Kaleidoskop der Geschichte dieser einzigartigen Institution einmal mehr. Aber damit nicht genug: 2015 wird die »Welttournee« fortgesetzt, dann geht es zunächst im Frühjahr an die Old Dominion University (Norfolk, Virginia), anschließend an das Jüdische Krankenhaus in São Paulo und im Sommer voraussichtlich nach Istanbul, denn dann

jährt sich der 100. Jahrestag der Ankunft James Israels in Konstantinopel. Der damalige ärztliche Direktor des Jüdischen Krankenhauses Berlin war Nierenspezialist und wurde in dieser Funktion zum Sultan an den Bosphorus gerufen. Was Israel damals erlebte, hat er in einem Reisetagebuch festgehalten. In der Istanbuler Ausstellung wird seinen Berichten und Erfahrungen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und vielleicht erfahren wir ja einige Geschichten mehr, die über die 44 Nächte, die er dort verbrachte, hinausgehen.

Elke-Vera Kotowski



Graf von Waldersee (deutscher Botschafter in Argentinien), Brit Ismer (Jüdisches Krankenhaus Berlin), Waldo Wolff (Delegación de Asociaciones Israelitas Argentinas), Rabbiner Dr. Moguilevsky (Jüdisches Museum Buenos Aires, Asociación Israelita), Klaus Wowereit (Regierender Bürgermeister von Berlin), Dr. Palenker (Jüdisches Krankenhaus Berlin), Dr. Kotowski (MMZ), Prof. Graf (Jüdisches Krankenhaus Berlin), Prof. Julius H. Schoeps (MMZ)



Im Fronteinsatz 1915: James Israel (Mitte) und sein Assistenzarzt Kurt Fleischer (rechts) im fahrenden OP des Lazarettzugs »Victoria Luise«

Aus dem Lande Gos(ch)en...

Neues Forschungsprojekt zu den Beziehungen zwischen Ägyptologie und Judentum

Im März 2014 startete am MMZ ein DFG-gefördertes Forschungsvorhaben zu »Bedeutung von Judentum und Konfessionalität für die Geschichte der Ägyptologie im deutschsprachigen Raum im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert«. Ziel dieses Projektes ist es, die wechselseitigen Bezüge zwischen der wissenschaftlichen Erforschung des Alten Ägypten und unterschiedlichsten Aspekten jüdischer Geschichte in Deutschland zu erhellen.

Vor dem Hintergrund eines wachsenden Interesses an der Geschichte der deutschsprachigen Orientalistik, ausgelöst durch die »Orientalismus«-Debatte rund um die gleichnamige Studie von E. W. Said von 1978, aber auch aufgrund des gewachsenen Bemühens einzelner orientalistischer Disziplinen, wie der Ägyptologie, um eine kritische Reflexion ihrer eigenen Methodik und Geschichte, befasst sich das Projekt mit der Rolle von Religion bzw. konfessioneller Prägung von Wissenschaftlern und Wissenschaft. Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte bei der Untersuchung verfolgt: (1) Judentum bzw. die Geschichte des Alten Israel als Gegenstand ägyptologischer Forschung, (2) die deutsche Orientalistik als Betätigungsfeld für Wissenschaftler jüdischer Herkunft, die in anderen Fächern nur schwer hätten Karriere machen können, (3) Altorientalische Forschungen, die das Primat der biblischen Überlieferung in Frage stellten oder sogar die Grundlage für (4) Antisemitismus lieferten, bis hin zu (5) der jüdischen Ägyptenrezeption, wie sie z.B. in der Ausgestaltung jüdischer Grabmäler auf Berliner Friedhöfen nachvollzogen werden kann. Eingebettet werden diese Betrachtungen in einen weiter gefassten Rahmen der Konfessionalismusforschung, welcher auch die Stellung katholischer Akademiker als Vergleichsgruppe in den Blickpunkt rückt.

Neben diesen gesellschafts- und disziplinengeschichtlichen Aspekten soll auch der Biografien-geschichte, in Form einzelner Fallbeispiele für die Karrieren deutscher Ägyptologen jüdischer Herkunft, Rechnung getragen werden. Zu nennen sind: Der auch durch seine Ägyptenromane über die Fachgrenzen hinaus bekannt gewordene Georg Ebers (1837–1898) aus der Familie Ephraim; der wohl bedeutendste deutsche Ägyptologe und Begründer der »Berliner Schule«, Adolf Erman (1854–1937), dessen Großmutter aus der Familie des Hofbankiers Daniel Itzig stammte; Georg Steindorff (1861–1951), dessen Nachlass in Leipzig derzeit durch ein weiteres DFG-gefördertes Projekt erschlossen wird und der bei seiner Konversion von niemand geringerem als seinem Doktorvater Paul de Lagarde beraten wurde und der erste Direktor des Kaiserlich-Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo, Ludwig Borchardt (1863–1938).

Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchung liegt im zweiten deutschen Kaiserreich, das auch das »Goldene Zeitalter« (1882–1914) der Wissenschaft der Ägyptologie war. Eine Zeit, in der sich das Fach an den deutschen Universitäten, v.a. aber an den Wissen-

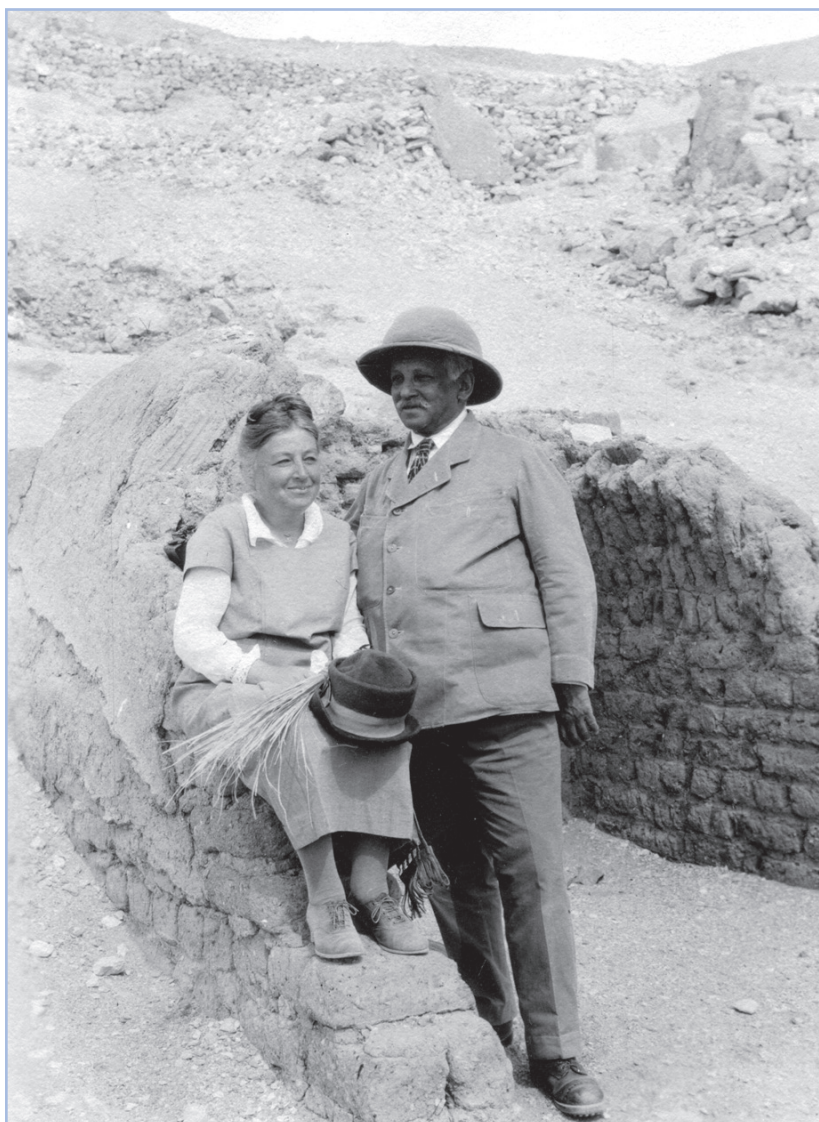


Foto: Schweizer Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde, Kairo, F2527

Ludwig Borchardt und seine Frau Mimi (geb. Cohen), während eines Aufenthaltes in Oberägypten, um 1927

schaftsakademien fest etablierte, und durch das Vorhaben zum »Woerterbuch der Aegyptischen Sprache« auch Teil des von Adolf Harnack postulierten »Großbetriebs der Wissenschaften« wurde.

Zwar sollen dabei v.a. die Entwicklung in Preußen-Deutschland untersucht und Archive und Ägyptologennachlässe in Berlin, Bremen, Göttingen und Leipzig ausgewertet werden, der internationale Charakter der Wissenschaft der Ägyptologie bringt es allerdings mit sich, dass auch Archive in Kairo in die Untersuchung mit einbezogen werden müssen.

Das Projekt soll dabei Anschluss finden an möglichst viele Kooperationen und Forschungsnetzwerke mit unterschiedlichsten Institutionen. So ist z.B. an die Etablierung eines Forschungsnetzwerkes im Kontext der Orientalistikgeschichte gedacht, sollen Artikel in Fachzeitschriften regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten berichten und, nach Ende der Förderung, eine Monografie zum Thema publiziert werden.

Aktuell können erste Teilaspekte des Projekts in Kooperation mit dem oben erwähnten Steindorff-Projekt im Rahmen der »Neuen Forschungen« am Ägyptologischen Institut, Leipzig nachvollzogen werden (Vortrag am 22. Mai 2014, 12 Uhr, Villa Klinkhardt, Karl-Tauchnitz-Straße 1, 04107 Leipzig).

Thomas L. Gertzen

Dr. Thomas L. Gertzen ist Ägyptologe und Wissenschaftshistoriker. Er studierte Ägyptologie, klassische Archäologie und Assyriologie in Münster, Berlin (FU) und Oxford. 2011 wurde er an der Humboldt Universität zu Berlin über *École de Berlin und »Goldenes Zeitalter« (1882-1914) der Ägyptologie als Wissenschaft. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Ebers, Erman und Sethe* (ersch. 2013) promoviert.

Rechtsextremen mit sachlichen Informationen entgegen

Eine neue Argumentationshilfe gegen NPD & Co aus dem MMZ

Nach den Kommunal- und Europawahlen wird in diesem Jahr im Herbst auch der Brandenburgische Landtag neu gewählt. Auch die rechtsextreme NPD tritt an. Im Wahlkampf zu den zurückliegenden Kommunal- und Europawahlen war die Partei in den ländlichen Regionen Brandenburgs massiv mit Plakaten präsent – oft gerade dort, wo die demokratischen Parteien nicht plakatieren. Das MMZ hat aus diesem Anlass die 2008 erstmals publizierte Entgegnung auf Positionen der extremen Rechten erheblich überarbeitet und aktualisiert neu aufgelegt. Die Broschüre »Argumente 2014« will rechtsextremer Agitation mit sachlichen Informationen begegnen: Sie nimmt die Wahl-Aussagen der rechtsextremen NPD kritisch unter die Lupe, stellt Aktivisten und ihre Taktik im Wahlkampf vor, beleuchtet Hintergründe und wirft einen Blick auf andere Parteien, die am rechten Rand des politischen Spektrums auf Stimmenfang gehen. Ausführlich werden programmatische Positionen und propagandistische Forderungen der Partei vorgestellt und einem Fakten-Check unterzogen – so zu aktuell diskutierten brisanten Themen wie Asylbewerberheimen, Grenzkriminalität oder Geschichtspolitik. Die Broschüre enthält Ratschläge zum Umgang mit rechtsextremen sogenannten Wortergreifungsstrategien, Adressen von Beratungsangeboten im Land, und

sie stellt die Initiative »Mach's mit 16 in Brandenburg« vor. Im »Jahr der Partizipation« im Land Brandenburg durften bei den Kommunalwahlen erstmals auch 16- und 17-Jährige wählen. Auf der Vorstellung der Broschüre auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der Brandenburgischen Bildungsministerin Dr. Martina Münch Anfang Mai 2014 in Potsdam bekräftigte Professor Julius H. Schoeps, dass das MMZ auch künftig sein gesellschaftspolitisches Mandat wahrnehmen und sich in die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus einbringen werde.

Die Broschüre ist auf www.tolerantes.brandenburg.de als download oder in gedruckter Form bei der Koordinierungsstelle Tolerantes Brandenburg kostenfrei erhältlich.

Koordinierungsstelle »Tolerantes Brandenburg«
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des
Landes Brandenburg
Heinrich-Mann-Allee 107, 14473 Potsdam
Tel.: 0331-866-3560/62/64/65
Telefax: 0331-866-3566
E-Mail: tolerantes.brandenburg@mbjs.brandenburg.de



»Verfolgte Ärztinnen und Ärzte« online

Rund 450 Schicksale verfolgter Mediziner können jetzt im Internet nachvollzogen werden



Unmittelbar nach der NS-Machtübernahme kam es 1933 auch auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik und im öffentlichen Gesundheitswesen zu tiefgreifenden Umbrüchen. Jüdischen und politisch unerwünschten Ärzten und Ärztinnen wurde nicht nur die Kassenzulassung entzogen, sondern sie wurden auch aus dem staatlichen und kommunalen Gesundheitswesen entfernt.

Scheinlegal kaschiert wurden die Entlassungen auf der Grundlage des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 ausgesprochen. Vertreibungen und Entlassungen hatten in den städtischen Berliner Gesundheitseinrichtungen bereits im März 1933 stattgefunden. Einige jüdische bzw. als jüdisch klassifizierte Ärzte und Ärztinnen hatten sich sogar schon vor der nationalsozialistischen Machtübernahme mit einem so massiven Antisemitismus konfrontiert gesehen, dass sie »freiwillig« kündigten.

Rund 450 Schicksale der aus dem Berliner städtischen Gesundheitswesen entfernten Ärzte und Ärztinnen können jetzt in einer Online-Datenbank nachvollzogen werden. Vorgestellt werden die jeweiligen Namen sowie einige Angaben zu ihrem weiteren Lebensweg. In einem umfangreichen Gedenkbuch, das

2014 im Verlag Hentrich & Hentrich erscheinen wird, werden die Betroffenen ausführlich portraitiert.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts wurden die Lebenswege und Verfolgungsschicksale durch Dr. Susanne Doetz (Charité Berlin) und Dr. Christoph Kopke (MMZ Potsdam) umfangreich recherchiert. Die meisten der Betroffenen galten nach NS-Diktion als »jüdisch«. Einige wurden aber auch entlassen, da sie sich weigerten, ihre jüdischen Ehepartner zu verlassen. Wenige, im NS-Sinne »arische« Ärzte und Ärztinnen, wurden aus politischen Gründen aus ihren Stellen verdrängt.

Das Forschungsprojekt wurde angeregt durch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin und von der Historischen Kommission zu Berlin in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Berlin und dem Institut für Geschichte der Medizin der Charité durchgeführt. Weiterer Kooperationspartner ist das Moses Mendelssohn Zentrum.

<http://geschichte.charite.de/verfolgte-aerzte/>

»Chanukka to go«

In Halberstadt werden Werke der Bildhauerin und Keramikerin Rachel Kohn ausgestellt

Dicht gedrängt erlebten die Besucher in Anwesenheit der jüdischen Bildhauerin und Keramikerin Rachel Kohn aus Berlin die Eröffnung der Ausstellung »Von Haus zu Haus«. In der Klaussynagoge der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt zeigt die Künstlerin Arbeiten, in denen sie »das Inventar des Lebens in Ton übersetzt«, wie Akademiedirektorin Jutta Dick den Philosophen Wolf Dieter Enkelmann zitierte. Rachel Kohn habe die »Scurrilität als Medium genutzt«.

Die Grenzen zwischen säkularer und sakraler Kunst lösen sich in Rachel Kohns Arbeiten auf. Denn nicht nur die Geistlichen verändern die jüdische Welt, auch Künstlerinnen bringen modernes Leben und Spannendes in den jüdischen Kultus. So schafft Rachel Kohn, die 2007 die Leitung des Berliner Frauenmuseums übernahm, gern Kultgegenstände, die dem rituellen Gebrauch an jüdischen Feiertagen dienen und ansonsten als schmückender Blickfang oder sogar als nützliches Alltagsprodukt fungieren. Neben ihrer bildhauerischen Arbeit entwickelt sie zeitgenössische Judaica. Charakteristisch für ihre Arbeiten ist es, dass die Dinge oft nicht nur eine Form und eine Benutzungsmöglichkeit in sich tragen, sondern oft sehr variabel sind und zum Spielen einladen. Der neunarmige Leuchter zum Chanukka-Fest im Winter hat bei ihr die Gestalt eines Tannenbaums und wird humorvoll »Weihnukkia« genannt. Eine ihrer Chanukkadosen zeigt das Profane und das Heilige als zwei Seiten desselben Objektes. Es ist eine handlich-dekorative



In Rachel Kohns Arbeiten lösen sich die Grenzen zwischen säkularer und sakraler Kunst auf

Foto: Uwe Kraus

Keramikdose, die, erst wenn man ihren Deckel hochhebt und umdreht, an der Unterseite neun Kerzenhalter zeigt. Das ganze Jahr über kann man die Dose mit allem Möglichen füllen, in der Chanukkazeit aber wird sie zu einem Leuchter. Auch könnte diese Chanukka-

Dose auf Reisen mitgenommen werden, quasi als »Chanukka to go«.

Uwe Kraus



Purim, das Freudenfest zur Erinnerung an die Rettung der persischen Juden vor dem Anschlag Hamans, wurde in der Halberstädter Klaussyna-

goge gefeiert. Jutta Dick, Direktorin der Moses Mendelssohn Akademie und des Berend Lehmann Museums für jüdische Geschichte und Kultur, freute sich, dass

wieder viele Gäste in die Halberstädter Klaussynagoge kamen. Die Kinder der Miriam-Lundner-Grundschule gestalteten mit viel Freude das Spiel.

MELDUNGEN & NEUERSCHEINUNGEN

Vertrauensdozentin der Heinrich-Böll-Stiftung

Die Kunsthistorikerin und MMZ-Mitarbeiterin Dr. Ines Sonder ist seit Februar 2014 Vertrauensdozentin der Heinrich-Böll-Stiftung an der Universität Potsdam.

Die extreme Rechte und die NS-Verbrechen

In den 1990er Jahren erschütterte eine Gewaltwelle von rechts die Bundesrepublik. In diesem Kontext steht auch der Anschlag auf die »Jüdischen Baracken« der Gedenkstätte Sachsenhausen im September 1992. Die Beiträge des nun erschienenen, von Christoph Kopke im Auftrag des MMZ und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten herausgegebenen Sammelbandes *Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen* (Metropol Verlag) beleuchten Aspekte des Rechtsextremismus in Brandenburg und vor allem die Versuche von rechts, die Erinnerung an die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen zu verhindern.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Stiftung
Sebastianstraße 31 | D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61 80 0, Fax: -61 80 11
e-mail: kladow@snaflu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8 | D-14467 Potsdam
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, D- 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18 | D- 38820 Halberstadt
Telefon: 03941-60 67 10, Fax: -60 67 13
info@moses-mendelssohn-akademie.de
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion:
Dr. Ines Sonder

Druck:
druckhaus köthen

Bankverbindung:
IBAN: DE230000000123456789

Bezug über: www.mmz-potsdam.de

Soncino-Gesellschaft

Im Mai 1924 wurde in Berlin die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches gegründet. Benannt nach der jüdischen Druckerfamilie Soncino des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien, hatte sich diese erste jüdische Bibliophilen-Gesellschaft die Publikation seltener jüdischer Texte und wertvoller hebräischer Drucke zum Ziel gesetzt. Mitglieder der Gesellschaft waren namhafte Persönlichkeiten, Bibliotheken, jüdische Logen und Kultureinrichtungen im In- und Ausland. Ihre Mitgliederzahl betrug über 800.



Aus Anlass des 90. Gründungsjubiläums erscheint in der Reihe Europäisch-jüdische Studien - Beiträge 17 im Verlag De Gruyter Oldenbourg der Band *Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, herausgegeben von den MMZ-Mitarbeiterinnen Karin Bürger, Ines Sonder und Ursula Wallmeier. Die Buchpräsentation findet am 22. Mai 2014, 18:30 Uhr, in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz im Dietrich-Bonhoeffer-Saal statt.

»Ein jeder Stein ist Buch«

Unter dem Motto »Ein jeder Stein ist Buch« wird die Ausstellung »Vilne – Wilna – Wilno – Vilnius. Jiddischsprachige Verleger und Übersetzer deutscher Autoren im Spiegel ihrer Bücher« seit 21. März 2014 in der Nationalbibliothek von Vilnius präsentiert. In deren Bestand finden sich zahlreiche jiddische Übersetzungen deutschsprachiger Autoren, die in der Zwischenkriegszeit neben vielen anderen Werken der Weltliteratur in Wilna gedruckt und gelesen wurden. Diese Publikationen zeugen einmal mehr für ein reiches geistiges und kulturelles Leben des einstigen »Jerusalem des Nordens« oder »Jerusalem Litauens« – wie das jüdische Wilna genannt wurde. Welche kulturellen Schätze das »Jiddischland« mit seinem Zentrum Vilne – so der jiddische Name der heutigen litauischen

Hauptstadt – hervorbrachte, spiegelt sich daher nicht zuletzt im dem regen Verlagswesen wider. Das Lesen half – insbesondere während der deutschen Besetzung Litauens – dem geistigen Überleben. Das betonte auch Fania Brancovskaja, eine der letzten litauisch-jüdischen Überlebenden der Schoa und Widerstandskämpferin in den Wäldern rund um Vilnius, bei der Eröffnung der Ausstellung.

Kunst online

In den Räumen des MMZ haben sich über die Jahre zahlreiche Kunstwerke angesammelt. Es handelt sich dabei in erster Linie um Gemälde, Grafiken und Skulpturen aus dem Besitz des Direktors Prof. Julius H. Schoeps sowie Schenkungen von Künstlern und Kunstsammlern, unter ihnen der Maler, Bildhauer und Mitbegründer der Gruppe ZERO, Heinz Mack, der Maler und Grafiker Dieter Weidenbach, die Landschaftskünstlerin Katina Raeck, der Maler und Mitbegründer der »Schule der Neuen Prächtigkeit« Johannes Grützke, das Ehepaar Dr. Felicitas Gottschalk und Dr. Dietrich Diederichs-Gottschalk sowie der Maler Prof. Detlef Kappeler.



Detlef Kappeler: Bildnis Theodor Lessing (1985)

Detlef Kappeler, ehemaliger Professor für Malerei an der Universität Hannover, widmete sich zum Beispiel Mitte der 1980er Jahre der Biografie Theodor Lessings, der 1933 von der Nazis im böhmischen Marienbad ermordet wurde und bis in die 1920er Jahre als Philosoph an der hiesigen Hochschule unterrichtet hatte. Es entstanden zahlreiche Studien, darunter Ölgemälde, Grafiken und Aquarelle, von denen sich heute ein gutes Dutzend im Bestand des MMZ befinden. Seit Kurzem steht eine Auswahl der gesammelten Kunstobjekte auf der Seite des MMZ online zur Ansicht.

www.mmz-potsdam.de/galerie.html